

Wir Schülerinnen und Schüler des Bettina-von-Arnim Gymnasiums möchten unseren Beitrag beginnen mit einigen Auszügen aus der Rede von Professor Jürgen Wilhelm, Vorstandsmitglied der Kölnischen Gesellschaft für Christlich-Jüdische Zusammenarbeit. Er hielt die Rede vor vier Jahren zum Gedenken an das Novemberpogrom.

(...) Gewalt ereignet sich nicht. Sie wird ausgeübt, von Menschen gegenüber anderen Menschen ausgeübt. Die Menschen in den Konzentrationslagern sind auch nicht einfach „umgekommen“, wie bis heute häufig gesagt und geschrieben wird, nein, sie wurden systematisch ermordet. Ohne einer sinnentleerten und inflationären political correctness das Wort reden zu wollen, ist Sprache jedoch immer auch Ausdruck einer Geisteshaltung und da gibt es am bestialischen Täterwillen des deutschen Volkes während der Nazizeit keinerlei Zweifel. Denn nichts damals geschah ohne Absicht. Alles war langfristig geplant: die Diktatur, der Polizeistaat, die Entmachtung der Gerichte, der Krieg, die Vernichtung der Juden, die Tötung von behinderten und kranken Menschen, die Tötung von Kommunisten, Sozialdemokraten, Sinti und Roma, Homosexuellen. Alles wurde strategisch von Nazipolitikern und Ministerialbürokratie in Berlin erdacht und von Bürgermeistern, SA-Schlägertrupps, Polizei, Wehrmacht, SS und Soldaten von europäischen Armeen bis hin zum Wachmann im KZ jeden schrecklichen Tag bis zur Befreiung durch die Russen und Amerikaner mit schrecklich deutscher Gründlichkeit umgesetzt. Die Reichspogromnacht markierte nicht den Beginn einer antisemitischen Politik, die schon Jahre zuvor vor allem in Form antisemitischer Gesetzgebung begonnen hatte, wohl aber den Auftakt zur systematischen Judenvernichtung, die in der Ermordung von etwa sechs Millionen jüdischer Menschen in ganz Europa gipfelte.

Insgesamt wurden [im November 1937] mehr als 400 Menschen getötet oder in den Suizid getrieben. Etwa 30 000 Juden wurden direkt in Konzentrationslager verbracht. Mit der Zerstörung von über 1.400 Synagogen, jüdischen Geschäften, anderen Einrichtungen und Friedhöfen war innerhalb weniger Tage das gesamte öffentliche jüdische Leben verunmöglicht worden. Es sollte nicht mehr sichtbar sein, ähnlich wie die einzelnen jüdischen Menschen in den Konzentrationslagern nur noch Nummern und keine Menschen mehr sein sollten. Aber Menschen, das waren sie immer und sind es auch bis in den Tod hinein geblieben. Menschen mit individuellen Geschichten, Träumen, Leidenschaften, Ansichten, sogar viele, die ihren Glauben, in den Sie hineingeboren wurden, nicht mehr aktiv lebten und die meisten, in Deutschland zumal, aktive und voll integrierte, ja zum Großteil assimilierte Bürger des Deutschen Reiches waren. All' das wurde vor aller Augen und Ohren der deutschen Bevölkerung zerstört, vernichtet. [auch bei uns in Dormagen!] [...]

Einer dieser hoffnungsvollen und zunächst fröhlich in die Zukunft schauenden Menschen war die Lyrikerin Selma Meerbaum-Eisinger, von der ich die folgenden Zeilen vorlesen möchte:

Ich möchte leben.

Ich möchte lachen und Lasten heben und möchte kämpfen und lieben und hassen und möchte den Himmel mit Händen fassen und möchte frei sein und atmen und schreien.

Ich will nicht sterben. Nein. Nein...

Dies schrieb sie mit 16 Jahren. Selma Meerbaum-Eisinger starb mit 18 Jahren am 16.12.1942 in einem deutschen Arbeitslager in der Ukraine an Typhus. Das Gedicht, das ich Ihnen vorgelesen habe, gelangte auf abenteuerlichem Weg gemeinsam mit einigen weiteren Gedichten zu ihrem einstigen Klassenlehrer nach Israel, der sie im Jahr 1976 als Buch herausgab. Den Ermordeten zu gedenken heißt, zumindest das Wenige zu tun, das wir für sie zu tun noch in der Lage sind. Zu diesem Wenigen gehört, dass wir uns ihnen verpflichtet fühlen im Gedenken und in der Erinnerung, vor allem aber im Kampf gegen den offenbar unausrottbaren und scheinbar nie enden wollenden Antisemitismus.

Wir gedenken der sechs Millionen jüdischer Menschen, die wie Selma Meerbaum-Eisinger nur atmen und frei sein wollten, und doch sterben mussten. Wir gedenken allen Opfern der nationalsozialistischen Barbarei. Sie sind uns Mahnung und Verpflichtung, in unserer freien Gesellschaft mit aller Entschiedenheit das zu tun, was wir gegen Antisemitismus und Menschenfeindlichkeit zu tun imstande sind. Und das ist nicht wenig.

Wir Schülerinnen und Schüler des Israel-Projektkurses sind genauso alt wie Selma damals war, als sie das Gedicht schrieb. Wir waren letzte Woche in Israel und wurden in Kiryat Ono mit einer unbeschreiblich großen Gastfreundschaft aufgenommen. Wir haben gelacht, getanzt, gefeiert, haben Freiheit und Liebe gespürt, haben das erfahren dürfen, von dem Selma nur träumen konnte. So viel, dass wir dies in die Welt schreien möchten – gegen Antisemitismus und Menschenfeindlichkeit, gegen Putins Krieg, gegen rechte Ideen in einigen europäischen Ländern, nicht nur in Ungarn und Italien, sondern häufig auch in unserem Land.